

ERIC BERG

SCHIFFET



bloomoon

ERIC BERG

SCHREI



bloomoon

Vollständige eBook-Ausgabe der Hardcoverausgabe
bloomoon, München 2015

© 2015 bloomoon, ein Imprint der arsEdition GmbH,
Friedrichstr. 9, 80801 München

Alle Rechte vorbehalten

Text: Eric Berg

Textlektorat: Svenja Hoffmann

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter
Verwendung

von Bildmaterial von © Getty Images/Thinkstock

eBook Umsetzung: Zeilenwert GmbH

ISBN eBook 978-3-8458-1115-4

ISBN Printausgabe 978-3-8458-0775-1

www.bloomoon-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa
Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder
Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt
werden.

Inhalt

Titel
Impressum
Widmung

Heiko

1

2

Monique

3

Felix

4

5

Nicole

6

Vanessa

7

Sylvia

8

Kati

9

Niko

10

Lennart

11

Ritchie

12

Mara

13

Simon

14

Jenny

Danksagung

Für Toni Richter

HEIKO

Scheiße gelaufen. Das ist das Erste und Letzte, was mir durch den Kopf geht, wenn ich daran denke. Scheiße gelaufen für Lulu und die anderen. Jetzt kann jeder sagen: Nicht gerade originell, fällt dem nichts anderes dazu ein, vielleicht ein bisschen Betroffenheit oder Reue? Aber so ist es halt. Was soll ich sagen? Ich hab einfach keine Lust, lange darüber nachzudenken, wie, was und warum, ob wir uns richtig oder falsch verhalten haben, was gewesen wäre, wenn, und so weiter und so weiter. Das kann man gefühllos oder kalt nennen oder was auch immer, ich will einfach nichts mehr davon hören, okay? Lasst mich endlich in Ruhe damit!

* * *

Einige sagen, dass Typen wie ich schuld sind, dass es überhaupt so weit gekommen ist. Leute, die fast gar nichts darüber wissen, sind ja so schlau, so furchtbar schlau. Hinterher ist alles so easy zu durchschauen und ich und die anderen stehen wie Idioten oder Fieslinge da. Sucht es euch aus, mir ist es mittlerweile egal. Ehrlich, ich kann es nicht mehr hören.

* * *

Das ist nicht wie bei Brandstiftern oder so. Da gab es keinen, der das Feuerzeug unter die Gardine gehalten hat, und alles ging in Flammen auf. Das ist eher wie - wie - wie bei einer Brücke, über die 100.000 Laster fahren, und irgendwann stürzt sie ein. Kann man da sagen, der Laster mit der Nummer 16.915 ist schuld oder der Laster mit der Nummer 67.282? Oder 99.999? Eher nicht, oder?

* * *

Ich war nicht dabei, als es passierte. Hab nix davon mitbekommen und war einer der Letzten, der es erfahren hat. Lag daran, dass ich im Skatepark war. Der liegt ein bisschen abseits der Schulgebäude, viele Bäume zwischen dem sogenannten Ernst des Lebens und dem, was Spaß macht. Zuerst war ich ganz allein, dann kam Simon dazu. Ist ein komischer Typ, der Simon, ziemlich strange, hatte nie viel mit ihm zu tun, aber er kann verdammt noch mal skaten, und das ist doch das Wichtigste in einem Skatepark, oder? Wir haben uns wie üblich kaum unterhalten, mit Simon redet man nicht viel, trotzdem hab ich gemerkt, dass er an dem Tag irgendwie nicht gut drauf war. Hat sein Brett behandelt, als wollte er ihm wehtun. An dem Tag hat er nicht lange trainiert, was mich ein bisschen wunderte, weil er als einer meiner härtesten Konkurrenten bei den bevorstehenden Schulmeisterschaften gehandelt wurde. Den Meisterschaften, die dann niemals stattfanden ... Scheiße. Eine Stunde später hat mir dann jemand erzählt, was passiert war.

* * *

Die Internatsleitung schickte uns alle nach Hause. Sie haben die Schule dichtgemacht, und dann haben sie gesagt, vielleicht für immer. Ich werd nie die Bittermiene vom Direktor vergessen, als er mit harten Lippen zu uns sagte: »Das habt ihr nun davon.« Zugegeben, ich bin weder ein großer Fan von Schule insgesamt noch speziell vom Haus Lombardi, seinen Lehrern und dem Direx gewesen. Aber was der da abgezogen hat, das war echt heftig. Ich hätt ihm am liebsten zugerufen: »Kehr lieber mal vor deiner eigenen Tür, du heuchlerischer Spießler!« Aber erstens wär das in dem Moment nicht angesagt gewesen, ich bin nämlich gar nicht so unsensibel, wie manche meinen. Und zweitens wär das wie 'ne billige Retourkutsche rübergekommen. Von wegen Schuld und so. Wir haben alle Mitschuld - und keiner.

So, mehr sag ich dazu nicht.



Lulu öffnete die Augen. Für einen Moment wusste sie nicht, wo sie sich befand. Sie sah die Landschaft an sich vorüberfliegen, Bäume, Schafe, Wiesen und Strommasten. Dann fiel es ihr wieder ein. Sie saß im Zug. Das Rattern und das Kreischen der Bremsen waren bis in ihren Angsttraum vorgedrungen.

Erschöpft rieb sie sich über das Gesicht. Sie fühlte sich völlig ausgelaugt. Der August war unbarmherzig. In der Regionalbahn schien sich die Hitze eines ganzen Sommers zu stauen, Schweißperlen hatten sich auf Lulus Haut gebildet. Ein Blick aus dem Fenster verriet ihr, dass sie noch mindestens eine halbe Stunde bis an ihr Ziel brauchen würde. Ihr Ziel? Das war es nicht wirklich, oder?

Bäume, Schafe, Wiesen, Strommasten. Und diese Hitze. Obwohl sie es nicht vorhatte, fielen ihr die Augen wieder zu. Träumte oder dachte sie, als ihr die Bilder vom Ende des letzten Schuljahres durch den Kopf schossen? Aber spielte das überhaupt eine Rolle? Das vergangene Schulhalbjahr war so oder so ein Horrortrip gewesen, von dem sie nicht träumen und woran sie nicht denken wollte. Die Bilder wechselten. Im Traum tauchte von irgendwoher ihr Vater auf. Dann ihre Mutter.

»Ich gehe nicht zurück!«, hörte sie sich schreien. Doch die beiden schüttelten nur den Kopf, taub gegen jedes Argument, das sie vorbrachte. Sie hörten sie einfach nicht, so laut sie auch schrie. Und dann drehten sie sich um und gingen davon.

»Ich kann aber nicht, ich kann nicht zurück!«, schrie sie und wachte davon auf. Ihre Kehle brannte.

Wie oft hatte Lulu die Diskussion in der Realität mit ihren Eltern geführt? Sie hörte ihren Vater noch, der von dem Schulgeld sprach, das bereits gezahlt war. Ihre Mutter, die von der besten Schulbildung redete, die man in diesem Land genießen konnte. Ihr dagegen hatte niemand zugehört. In der Wirklichkeit genauso wenig wie im Traum.

Und nun kehrte sie eine Woche vor Ende der Sommerferien doch zurück ins Haus Lombardi und zu dem großen Problem, mit dem sie sich seit Monaten herumschlug.

Schluss, Lulu! Du wolltest doch nicht mehr daran denken.

Aber das war leichter gesagt als getan. Denn es ging ja nicht nur um das, was passiert *war*, sondern um das, was passieren *würde*. Um die Zukunft. Und Lulu hatte kein gutes Gefühl, was die nahe Zukunft anbelangte. Wie sollte sie es nennen? Ahnung, Bauchgefühl? Jedenfalls hatte sie Angst, dass alles den Bach runterging, ohne genau sagen zu können, was sie befürchtete.

Wieder kreischten die Bremsen, schmerzten in den Ohren und rissen Lulu aus ihren Gedanken. Im letzten Moment bemerkte sie das Bahnhofsschild, auf dem SOMMERFELD stand.

»Mist.« Sie schnappte sich den Koffer und hastete durch den Zug, rempelte dabei ein paar Leute an, rief andauernd »Sorry« und schaffte es gerade noch auf den Bahnsteig, bevor die Zugtür laut hinter ihr zuschlug.

Nachdem der Zug abgefahren war, wurde es verdammt still auf der kleinen Bahnstation. Kein Lüftchen wehte. Die Landschaft war ein Standbild: Kornfelder, Kiefernwald, Unkraut, in der Ferne ein Dorf, eine Pappelallee, die über einen Hügel hinweg zum Internat führte. Keine Menschen in Sicht außer einer rotmützigen Bahnwärterin, die in ihr hässliches Häuschen verschwand. Am Himmel näherte sich eine schwarze Wolkenwand. Lulu sehnte sich nach Abkühlung, nach einem Regen, der die schwüle Luft reinigte. Aber das Gewitter musste nicht ausgerechnet

dann niedergehen, während sie den kurzen Weg zum Haus Lombardi zurücklegte. Sie beschloss, den Guss abzuwarten und sich neben dem Bahnwärterhäuschen unterzustellen.

Als sie um das quadratische Gebäude herumging, erkannte sie durch das Hitzeblimmern hindurch, dass der Bahnhof doch nicht so verlassen war, wie sie angenommen hatte. Am anderen Ende des Bahnsteigs sah sie die verschwommenen Umrisse eines Mädchens. Es war ungefähr so alt wie Lulu, saß auf seinem Koffer und beugte sich über einen Zeichenblock.

Lulu spürte, wie eine Welle der Erleichterung über sie hinwegschwappte. Zum ersten Mal an diesem Tag fühlte sie sich wirklich gut. »Jenny!«, rief sie. »Hey, Jenny! Was machst *du* denn schon hier?«

2

Lulu rannte auf ihre beste Freundin zu, mit der einen Hand zog sie dabei den Koffer hinter sich her, mit der anderen winkte sie fröhlich. Jenny reagierte nicht.

»Hey, Jenny«, wiederholte Lulu mit unsicherer Stimme, als sie bei ihrer Freundin angekommen war.

Jenny sah nicht hoch. Sie zeichnete, wobei ihr langes glattes rotes Haar fast den Block berührte. Wie oft hatte Lulu sie in dieser Haltung gesehen. Zeichnen war Jennys Leidenschaft – aber etwas war anders als sonst.

Normalerweise ließ Jenny sich viel Zeit, ihre Motive abzubilden, ja, sie brauchte manchmal zwei, drei Minuten, bevor sie einen einzigen Strich machte. Heute bewegte sich ihr Kohlestift schnell wie die Nadel eines Seismografen. Und was sie da zeichnete ... Einen Jungen, der sich vor einen fahrenden Zug warf. Ziemlich düster.

Mit einigen Sekunden Verzögerung schaute Jenny hoch. Als sie Lulu erkannte, breitete sich auf ihrem Gesicht ein Lächeln aus. Sie sprang auf und umarmte die Freundin.

»Hey, Lulu.«

»Hey selbst. Du hast es also auch nicht mehr zu Hause ausgehalten. Aber warum sitzt du hier auf dem Bahnsteig herum?«

»Ich zeichne. Ich hatte gerade so eine Inspiration«, erwiderte Jenny.

»Das sehe ich ... Ein Selbstmörder ... ein ziemlich düsteres Motiv, findest du nicht?«

»Man kann ja nicht immer nur Landschaften malen. Wie geht's dir? Etwas besser als vor den Ferien hoffentlich.«